

## Gesetz und Evangelium

Predigt Gottesdienst 16.08.2020, Ev. Kirchengemeinde Ittersbach

Hans-Arved Willberg

Als erster hat unter den großen Denkern des Abendlandes hat Platon das Modell eines Gemeinwesens ausgestaltet, das nicht irgendwie durch Tradition oder Machtkämpfe entstehen sollte, sondern durch vernünftige Besinnung auf das, was der Natur des Menschen entspricht. Das mehrbändige Werk heißt *Politeia*, zu deutsch „Der Staat“. Am Ende seiner Schaffenszeit griff Platon das Thema erneut auf, ebenfalls in einem mehrbändigen Werk. Jetzt ging es ihm darum, die utopischen Vorstellungen seiner *Politeia*, die noch wenig auf die Frage der realistischen Umsetzung bezogen waren, in Richtung auf eine tatsächlich praktikierbare Staatsform zu konkretisieren. Diese Bücher heißen *Nomoi*, zu deutsch „Die Gesetze“.

Im „Staat“ möchte Platon eine Gesellschaftsform definieren, die unmittelbar aus der seelischen Gesundheit der Bevölkerung hervorgeht und umgekehrt deren seelische Gesundheit ermöglicht, fördert und schützt. Das schwebt ihm auch noch in den „Gesetzen“ vor, aber er scheint jetzt nicht mehr daran zu glauben, dass es das Volk tatsächlich gibt, mit dem sich das ungezwungen verwirklichen ließe. Er ist zu dem Schluss gekommen, dass der Staat eine Führungselite braucht, die zwar auf das Ideal ausgerichtet ist, dass aber die Bürgerschaft dabei nicht freiwillig mitmachen wird. Platon meint jetzt, das Ziel lasse sich nur auf langem Umweg erreichen. Den Menschen fehle nun einmal die Einsicht und sie würden auch nicht danach suchen, darum müssten sie durch teilweise drastische Maßnahmen des Gesetzgebers zu einem Verhalten genötigt werden, das sie vor der völligen Zerrüttung behüte und ihnen wenigstens die Möglichkeit offen halte, vernünftig zu werden.

Gleichzeitig kämpfte, ähnlich wie Platons Griechenland unter schweren Krisen, der jüdische Staat um innere Festigkeit und äußeres Bestehen. Anders als die Griechen verstand sich Israel aber als ausgesprochener Gottesstaat. Es gab zwar einen Monarchen, aber der Bibel nach nur als Konzession an den Willen des Volks, weil es *auch* einen König haben wollte so wie die anderen Völker. Doch der Herrschaftsanspruch dieses Königs galt nur dann als legitim, wenn er sich der Gottesherrschaft fügte. Was das bedeutete, war in der Thora festgelegt, dem Gesetzbuch Moses, und wie diese Gesetze auszulegen seien, wussten die Schriftgelehrten.

Diese Schriftgelehrsamkeit entfaltete ein teilweise zwanghaftes Bemühen um die korrekte Einhaltung nicht nur der ursprünglichen mosaischen Gebote, sondern auch der vielen Ausdeutungen derselben, die zum Ziel hatten, das ganze Leben bis in alle Einzelheiten hinein zu bestimmen. Dieses System dominierte und Jahrhunderte hinweg, bis zur Zeit der römischen Besatzung mutige Prediger wie Johannes der Täufer auftraten, die erkannten, dass die Schriftgelehrsamkeit zu heuchlerischer Gesetzhaltung verkommen war und dass es dringend eine Neubesinnung auf den ursprünglichen Geist des mosaischen Gesetzes bedurfte. Damit war der Weg für Jesus und das Christentum gebahnt.

Den alten Platon und die jüdischen Schriftgelehrten verband die Sorge, dass die Menschen wie dumme Schafe ins Verderben rennen würden, wenn ihre Hirten sie nicht in den Zäunen der Gesetze zusammenhalten würden. Jesus stellte das mosaische Gesetz vom Kopf auf die Füße, indem er mit Nachdruck in Erinnerung rief, was ja eigentlich auch die Schriftgelehrten wussten oder jedenfalls wissen konnten: dass nämlich Sinn und Inhalt der gesamten Thora in diesem einen Satz zusammengefasst seien: „Liebe Gott und deinen Nächsten wie dich selbst.“ Jesus und nach ihm die Apostel, besonders Paulus und Johannes, ließen keinen Zweifel daran, dass der eine Wille Gottes, den Mose zum Ausdruck bringen sollte, ausschließlich im Liebesgebot bestand. Jesus und den Aposteln zufolge muss darum die ganze Bibel aus diesem Blickwinkel gelesen und interpretiert werden, wenn nicht, so ist sie *falsch* verstanden.

Doch schon sehr früh trieb jene Sorge einflussreiche Christen dazu, auch für den neuen Glauben ein System von Zäunen einzurichten. Das führte schon nach wenigen Jahren zur Spaltung der Urgemeinde, wie die Apostelgeschichte berichtet und vor allem der Galaterbrief inhaltlich bezeugt: „Zur *Freiheit* hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen!“ mahnt Paulus dort eindringlich, weil er sieht, dass es in dieser Auseinandersetzung um Leben und Tod der Kirche überhaupt geht.

Aber hat sich Paulus damit wirklich durchgesetzt? Die spätere Staatskirche, man mag auch Kirchenstaat dazu sagen, sah ihre Gemeinde beziehungsweise ihre Bürgerschaft ähnlich wie der alte Platon. Während dieser aber trotz aller schweren Enttäuschung mit den realen Menschen die Zäune des Gesetzes nur als Umweg zum Ideal der seelischen Gesundheit der Einzelnen und der Gesellschaft betrachtete und eigentlich gern auf sie verzichtet hätte, fällt die neue Schriftgelehrsamkeit im Namen der mächtigen Einheit von Kirche und Staat das vernichtende Urteil über alle Menschen, in der Mitte ihres Wesens ganz und gar ohne Willen und Fähigkeit zum Guten zu sein.

Kraft Konzilsbeschluss lag nun die christliche Bibel fertig vor, was die neue Schriftgelehrsamkeit dazu nötigte, ihr neues Gottesgesetz, das sie aufgrund der bösen Menschenherzen für unabdingbar hielt, mit dem einen Liebesgebot und der christlichen Freiheit in Übereinstimmung zu bringen. Zu diesem Zweck schuf sie das kirchliche Stufensystem der Erleuchtung. Auf der untersten Stufe seien die Menschen ohne jede wahre Einsicht in das Gute, die Ungläubigen, zur Hölle bestimmt. Durch die Taufe würde diese verhängnisvolle Position verlassen. Der Getaufte ist nun Christ und darum auch mit dem Licht der Erkenntnis des göttlichen Willens begabt, aber dieses Licht ist erst einmal ziemlich schwach. Es ist der schwache Verstand der vielen Schafe, die nicht ohne Hirten bleiben dürfen. Die Hirten sind besonders geistbegabte Erleuchtete, von Gott selbst durch den Ritus und manchmal auch durch mystische Erfahrungen dazu berufen und ausgestattet, die Schafe in den Hürden des Gesetzes zu weiden, dort wachse und fließe ja das grüne Gras und frische Wasser des Evangeliums. Das Kirchenoberhaupt schließlich sei der Allererleuchtete.

Seither wird behauptet, Gesetz und Evangelium stünden nicht im Widerspruch zueinander, sondern sie gehörten notwendig zusammen. Ohne Gesetz gäbe es gar kein Evangelium. Die Schafe könnten ja gar nicht mit ihrer Freiheit zurechtkommen und würden darum ohne die Schranken des Gesetzes in ihr Verderben laufen. Wie das Alte Testament das Neue Testament vorbereite, so sei auch das Gesetz die unabdingbare Wegbereitung in der Glaubensentwicklung für das Evangelium. Diese Anschauung hat sich nicht nur im Katholizismus, sondern auch in den protestantischen Kirchen und in den Freikirchen erhalten und prägt Verkündigung, Lehre und Glaubenspraxis sehr vieler Christen bis heute in hohem Maß.

Das Paradoxe daran ist, dass ich mir kaum einen Christen vorstellen kann, der sich gern dazu bekennen würde, *gesetzlich* zu sein. Aber was ist denn eigentlich „Gesetzlichkeit“? Grundsätzlich nichts anderes als die Anschauung, dass die Einhaltung von Gesetzen Vorrang hat. Gesetzlich in diesem Sinn sind zum Beispiel Verkehrspolizisten, die sich zu Recht dem ertappten Verkehrssünder, der darum bettelt, das Gesetz doch ausnahmsweise nicht so ganz genau zu nehmen, nicht irritieren lassen, denn dazu sind sie da. „Gesetzlich“ bedeutet „einem Gesetz entsprechend“, darum reden wir etwa auch von Naturgesetzlichkeiten.

Selbstverständlich ist auch das Evangelium „Gesetz“, sofern es *geboten* ist: „Liebe Gott und deinen Nächsten wie dich selbst!“ Aber es ist im Gegensatz zu den vielen Gesetzen, die vor Übeln bewahren sollen, das Gebot, in der Freiheit zu leben, die uns geschenkt ist. Es gebietet nicht die Einhaltung von Grenzen, sondern die durchweg lebensbejahende Wahrnehmung von sinnvollen Aufgaben. Dementsprechend redet Paulus im Galaterbrief vom „Gesetz Christi“: „Einer trage die Last des andern.“ Das „Gesetz Christi“ ist die Goldene Regel liebevollen Miteinanders. *Das ist uns geboten.*

„Das Gebot Gottes ist die Erlaubnis, als Mensch vor Gott zu leben“, hat Dietrich Bonhoeffer in seiner Ethik formuliert. „Das Gebot Gottes ist Erlaubnis. Darin unterscheidet es sich von allen menschlichen Gesetzen, daß es die Freiheit - gebietet.“<sup>1</sup> Ich glaube zwar nicht, dass es sich damit „von allen menschlichen Gesetzen“ unterscheidet, wohl aber von aller Gesetzlichkeit, die den Menschen nicht zutraut, mit der Freiheit zurechtkommen und wie der „Verlorene Sohn“ aus den Fehlern, die sie unfrei werden ließen, zu lernen.

Aber klar, dazu brauchen wir ganz schön viel Mut: Das nämlich ändern zuzutrauen wie auch uns selbst. Tröstlich, dass Gottes motivierender Geist in der Bibel „Tröster“ heißt, und das meint genau genommen: „Ermutiger“. Der Tröster macht getrost.

Um es wieder mit Paulus zu sagen: Wo dieser Geist ist, „*da* ist Freiheit“.<sup>2</sup> Amen

<sup>1</sup> Dietrich Bonhoeffer, *Ethik*, zusammengestellt und herausgegeben von Eberhard Bethge, 10. Aufl. (Christian Kaiser: München, 1984), 298.

<sup>2</sup> 2Kor 3,17.